

gälischen Stil zur Folklore. Carolans rund 220 erhaltene Kompositionen — viele davon mit barocken Anklängen — sind infolge der mündlichen Überlieferung reine Melodien. Niemand weiß, mit welchen Harmonien Carolan seine Melodien begleitete. Hinweise finden sich nur in einem fragmentarisch erhaltenen Druckwerk aus dem Jahre 1748, das Carolans Sohn herausgab.



Thomas Roseingrave

Nun gibt es heute zwar enorm viel Carolan-Musik in allen möglichen Bearbeitungen, die meisten aufgenommen von Bands wie den Chieftains. Hier ist der Beitrag der Bearbeiter oft größer als der Carolans. Viele heutige Harfenisten (Derek Bell, Patrick Ball, etc.) haben Carolans Musik aufgenommen, doch auch hier nahm sich jeder die Freiheit, die Melodien so zu begleiten, wie es ihm gerade gefällt. Ich kenne nur eine einzige Aufnahme, die sich um den authentischen Harfenstil von Carolan bemüht und die von oben erwähntem Druck von 1748 gelernt hat. Diese Aufnahme hat Gráinne Yeats eingespielt (**Gael-Linn CEFCD 156**). Die Doppel-CD enthält auf CD 1 Musik der beim Belfast Harfenfestival von 1792 erschienenen Musiker, und auf CD 2 sind 20 Werke von Carolan zu finden, darunter das bekannte "Carolan's Concerto" — möglicherweise das kompositorische Ergebnis eines Wettstreits mit dem lange in Irland ansässigen Barockkomponisten **Francesco Geminiani** (1687-1762). Sehr zu empfehlen.

Dr. Axel Klein

Sprengen wir das Außenfort Die Deutschen und ihre Wissenschaft - zum Beispiel Keltologie

Der Sprengstoff bleibt, die Ladungen sind noch nicht entschärft. Der eben beendete Deutsche Historikertag in Frankfurt hat die Frage nach professoraler Nazi-Vergangenheit in eigener Sache (wieder) in die Diskussion gebracht. Ein ähnliches Thema hat der Fall Schwerte/Schneider, der derzeit fast zu einem Fall Leggewie/Jäger wird. Bei all diesen öffentlichen Debatten um die Nazi-Vergangenheit wird immer noch oft nur über Namen geredet. Joachim Lerchenmueller geht es in seiner wissenschaftsgeschichtlichen Studie Keltischer Sprengstoff mehr um die brisante Beschreibung einer modellhaft dichten Vernetzung von Wissenschaft und Politik in diesem Jahrhundert. Und was um sein Buch herum sich entwickelte, ist ein weiteres Beispiel dafür, wie Vertreter einer Wissenschaft mit einem unangenehmen Erbe noch immer umgehen zu können meinen.

So beginnt denn, ganz in der Art der autoritätsgewissen Gelehrten, die einem schlampigen Journalisten mit Verachtung begegnet, die Potsdamer Professorin Hildegard L. C. Tristram am 16. August 1996 einen Leserbrief in der *Zeit* - gegen einen Beitrag von Reiner Luyken: "Der Artikel strotzt vor Unkenntnis", schreibt sie, der Autor benutze "nur zwei Quellen, um seine These polemisch zu belegen". Wenn Luyken unter der Überschrift "Keltisch als Geheimwaffe" die Aufarbeitung der NS-Zeit in der Keltologie anmahne, lasse er "tunlichst fort", daß diese durch den Ostberliner Professor Martin Rockel zum Teil längst geleistet sei: "scheinbar ist DDR-Aufarbeitung keine deutsche Aufarbeitung". Weiter erwähnt die wiedervereinigungsbewußte Gelehrte den "Diskurs meines Buches", nämlich *Deutsche, Kelten und Iren. 150 Jahre deutsche Keltologie*, und gibt sich als moderne Wissenschaftlerin zu erkennen, die "kritische Keltologie" betreibe.

Luyken hatte, nach einem Vortrag des Germanisten Joachim Lerchenmueller auf einem Edinburgher Kongreß, einen kleinen Teil der Ergebnisse aus dessen wissenschaftshistorischen Forschungen erkennbar polemisch referiert. Nun hat Polemik oft den Hang, nicht gerecht zu sein, darum liegt sie in den meisten Fällen "daneben". Aber nicht selten tragen überhitzte Reaktionen zur nachträglichen Legitimation einer Polemik bei.

Wer sich die von Tristram etwas großspurig angeführten Bücher und Aufsätze besorgt, ist irritiert: Die Professorin, bei der Fertigstellung ihres Diskurses, im Januar 1989, noch Dozentin im westdeutschen Freiburg, erwähnt den Ostwissenschaftler Rockel zwar kurz und zitiert ihn - allerdings nicht, was seine im Kontext des westdeutschen Schweigens erstaunlichen, wenn auch lange nicht vollständigen Diskussionsbeiträge zur Berliner Keltologie in der Nazi-Zeit betrifft. Was hingegen Tristrams sonstige

Aufarbeitung der Nazi-Zeit in "ihrem" Buch *150 Jahre deutsche Keltologie* angeht - das sie nur herausgegeben und für das sie einen Aufsatz verfaßt hat -, kann sich die Wissenschaftlerin einzig auf ihren Verweis auf einen nicht von ihr verfaßten, andernorts publizierten und unvollständigen dreiseitigen biographischen Anhang zum profiliertesten Berliner Nazi-Keltologen, Ludwig Mühlhausen, berufen. Auffällig ist, wie sich Tristram in ihrem Aufsatz geheimnisvoll und weniger forsch als im Leserbrief gibt: "Insbesondere wandten sich Mühlhausen und seine Schüler dem Bretonischen zu. Mit den Feldforschungen vor Ort wurden auch politische Ziele verbunden, die den Publikationen aus dieser Zeit einen besonderen Anstrich gaben." Damit ist die Aufarbeitung der Nazi-Zeit in dem Buch *150 Jahre deutsche Keltologie* beendet.

Gelehrte, die Journalisten Kenntnislosigkeit vorwerfen, sollten sich selber kenntnisreich zeigen: Im Ersten Weltkrieg, schreibt Tristram in der Zeit, seien Keltologen in "Loyalitätskonflikte" geraten, "ohne jedoch aktiv politische Maßnahmen zu ergreifen". Wie Lerchenmueller auf den ersten zweihundert Seiten seiner Arbeit zeigt, stimmt das nicht: der deutsche Keltologe Kuno Meyer, einer der renommiertesten seines Fachs, starb 1919. Doch gerade Meyers Tätigkeiten, so Lerchenmueller, bilden den Beginn einer absichtsvollen, nicht von Kompromissen in schwieriger Zeit bestimmten "Verpflichtung von wissenschaftlicher und politisch-militärischer Agenda".

Seit 1911 gehörte Meyer dem Berliner "Alldeutschen Verband" an, der sich unter anderem dem Bruch des "angelsächsischen Kulturmonopols" verschrieben hatte. Im Oktober 1914 ließ sich Meyer, vom Auswärtigen Amt unterstützt, durch das Unterrichtsministerium von seinen Berliner Lehrveranstaltungen befreien - um in Amerika, mit Unterstützung des irischen *Clann na Gael*, für das deutsche Kaiserreich zu agitieren. Professor Meyer, der nach eigener Aussage froh war, sich "nicht mehr nur um irische Literatur kümmern zu müssen", hielt während dreier Jahre polemische Vorträge, schrieb in Tageszeitungen, sorgte für beträchtliches öffentliches Aufsehen. Beispielsweise, als er im Juli 1915 Roosevelt privat traf und anderntags in der Zeitung *The Leader* behauptete, der amerikanische Präsident habe ihm gegenüber die Meinung geäußert, Deutschland werde den Krieg gewinnen.

Der Krieg bringt die Krönung

Meyer stand bei weitem nicht allein. Lerchenmuellers akribische, manchmal den Einzelfällen zu viel Vorrang gebende Recherche fördert beträchtlich viele Gelehrte zu Tage, die nicht nur forschen wollten. Selbst der in Bonn lehrende Schweizer Rudolf Thurneysen, der sich sonst zurückhielt, versetzte sich 1916 sehr verständnisvoll in das Bewußtsein irischer Kämpfer gegen England: "Das nächste Außenfort der feindlichen Festung ist unterminiert und Sprengstoff genug vorhanden; aber von selber wird er sich nicht entladen. Wir müssen mit eigenen Händen die Zündschnur bis zu ihm hinführen, um ihn zur Explosion zu brin-

gen." Thurneysen unpolitisch? Von beinahe paradigmatisch klarer Systematik nimmt sich hingegen der Satz aus, den der fachlich weniger anerkannte Ludwig Mühlhausen 1943 schrieb: "Ich kann es nicht bedauern, daß dieser Krieg auch in die wissenschaftliche Arbeit hineingreift, sehe vielmehr in der Möglichkeit, auch die Wissenschaft unmittelbar in den Dienst des Krieges und damit des deutschen Volkes zu stellen, die Krönung der wissenschaftlichen Arbeit überhaupt." Und der von Mühlhausen vom Berliner Lehrstuhl verdrängte, bisher gern als Feigenblatt verwendete Prager Julius Pokorny, der vermutlich erst 1930 erfuhr, daß er Jude war, entpuppt sich als früh fanatischer anti-englischer Irland-Kämpfer auf rassistischer Grundlage.

"In der Keltologie", sagte Joachim Lerchenmueller in einem Gespräch am University College of Limerick, wo er seit kurzem unterrichtet, "gab es kein Vergangenes durchwühlendes 1968. Der damals in Berlin lehrende Hans Hartmann soll auf eine Frage in einer Vorlesung geantwortet haben: 'Ja, die Zeit damals, wir waren damals alle für die IRA.' Was sich bei den Studenten heroisch ausgenommen haben muß. Hartmann, der im Zweiten Weltkrieg für die Nazis irischsprachiges Propaganda-Radio gemacht hatte, erwähnte nicht, daß die Nazis mit der gegen England gerichteten IRA sympathisierten, wie schon das Kaiserreich mit den Vorgängern."

Es hat wohl auch mit Luykens Artikel zu tun, daß an der Berliner Humboldt-Universität Ende März dieses Jahres eine maßgeblich von der Studentenschaft organisierte Tagung stattfand, an der neben Lerchenmueller auch die offenbar lernfähige Frau Tristram teilnahm. Wer fehlte, waren alle verbliebenen Größen der west-deutschen Keltologie, namentlich Mitarbeiter der renommierten *Zeitschrift für Celtologie*, die Luykens Artikel abdruckte und mit Detailkorrekturen versah, statt sich dem Thema zu stellen. Im Gegenteil: man distanzierte sich auf immer davon.

In einer Schlußbemerkung steht lapidar: "Die Biographien einzelner Forscher gehören, auch wenn sie die Disziplin selbst berühren, in das Aufgabengebiet der Wissenschaftsgeschichte und im vorliegenden Falle in den gesamten Kontext der jüngeren Geschichte Deutschlands." Letzterem ist sicher zuzustimmen. Doch die eilige Delegation aller heiklen Fragen an die Wissenschaftsgeschichte stellt, gleich welcher Fachphilologie, nur ein Armutszeugnis aus.

Hans-Peter Kunisch

Der Autor ist Germanist, freier Mitarbeiter der ZEIT und der Süddeutschen Zeitung, in der der Artikel am 12.11.98 erschien (Nachdruck mit freundlicher Genehmigung).

Joachim Lerchenmueller: *Keltischer Sprengstoff*. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die deutsche Keltologie von 1900-1945. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1997. 482 Seiten, 86 Mark.